

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 19

Artikel: Ein herrlich Christentum
Autor: Sch.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein chauvinistischer Nationalismus, der unter Landeswohl dasjenige einer bevorzugten regierenden Klasse versteht, deren Interessen mit allen Mitteln der Staatsgewalt verteidigt werden, ein Nationalismus, der aussenpolitische Vorteile auf Kosten des Friedens und Allgemeinwohls zu erreichen sucht, muss als der Menschheit unwürdig vom Freidenkertum bekämpft werden.

Nur ein Nationalismus, dessen Denken, Fühlen und Handeln das Wohl aller Staatsbürger erstrebt, und dabei keinem andern Staat Schaden zufügt, kann auch derjenige der Freidenkerbewegung sein. *Das Wohl aller Landesbewohner soll der erste Schritt sein auf dem langen Wege der zum Wohl der ganzen Menschheit führt.*

R. Staiger.

Ein herrlich Christentum.

«Herr, warum lässt Du uns schuldig werden?» Die Krise hat auch die Schweiz nicht verschont. Das Heer der arbeitslosen steigt, trotz Errichtung von Zolsschranken, Deflation und andern Krisenmassnahmen. Sehr schwer haben vor allem die Städte und Dörfer der Uhrenindustrie zu leiden. Das Elend ist gross. Die Leute wissen teilweise nicht, wovon sie leben sollen. Von den Arbeitslosenkassen sind die meisten längst abgefertigt.

So wird berichtet, dass im Neuenburger Jura ein Mann, ein Erwerbsloser, in einer Bäckerei ein Brot mitlaufen liess. Er vergriff sich an fremden Eigentum! Der Bäckermeister, dem fraglicher Mann bekannt war, avisierte die Polizei und diese waltete ihres Amtes und suchte des Mannes habhaft zu werden. Es fiel ihr wirklich nicht schwer. Er war zu Hause — am Mittagessen. Um den Tisch sass die sechsköpfige Familie und auf dem Tisch stand das Mahl. Und woraus bestand das «Mahl»? Aus einem Topf Zuckerwasser und dem geklauten Brot! Herr, warum lässt Du uns schuldig werden?»

Aus Hunger und Sorge um seine Familie hat dieser bedauernswerte Mensch sich an dem Eigentum des Bäckers vergriffen. Nun ist er schuldig geworden. Muss man sich angeichts solcher und ähnlicher Tatsachen nicht an den Kopf greifen und ausrufen: «Ein herrlich Christentum!» «Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst», heisst die Phrase und dabei lässt man die Nächsten verhungern.

Die Christen lehnen die Verantwortung natürlich ab. Nicht das Christentum ist dafür verantwortlich, es gibt ja der Sündenböcke so viele: Gottlosigkeit, Bolschewismus, Egoismus der Menschen und wenn gar nichts mehr zur Abwehr taugt, dann kommt der letzte Ismus, der Kapitalismus! Nein, sagen wir Freidenker. Die Kirchen mit ihrem

Pseudo-Christentum tragen schwer mit an der Verantwortung. Die Kirchen aller Färbungen sind die Handlanger des Kapitalismus. Die Kirche ist allem Fortschritt feindlich gesinnt. Die Kirchen vertrösten die Massen der Armen und Entrechteten auf ein Jenseits und helfen mit ihrem himmlischen Streusand die Menschen in Elend und Not zu halten. Es hilft keine Ausrede, kein Auskneifen. Die Kirchen mit ihrem Christentum haben uns herrlich weit gebracht. Nicht die Wissenschaft, noch die Technik können hier verantwortlich gemacht werden, wie es oft gerne geschieht, in der Hoffnung, das Rad der Zeit wieder auf «Mittelalter» zu stellen.

Die Wissenschaft mit ihrer Nutzenanwendung in der Technik könnte allen Menschen ein schönes Dasein sichern. Warum tut sie das nicht? Weil die Menschen, die die Technik befehlen, sie schlecht anwenden. Sie wenden sie an zu ihrem Nutzen, nur der Profit ist ausschlaggebend. Die Kirche sanktioniert diese Tatsachen, sie steckt mit dem Mammon unter der gleichen Decke!

Gott! Gott hilft. Früher hat es geheissen: Bete und arbeite. Heute, wo die Arbeit fehlt heisst es: Nur noch «beten»! Wo hieft Gott, wo erhört er ein Gebet der Notleidenden und Hungernden? *Gott ist nicht, wo Armut herrscht.* Hier heisst es: wie zu allen Zeiten: Hilf Dir selbst so hilft Dir Gott. Gott ist das Narkotikum für die Armen, der Reiche hat den Gott nicht nötig.

Es gibt nur ein Mittel, den Fortschritt auf der ganzen Richtung zu fördern, es lautet: Bremsklötze weg. Die Kirche lässt den Fortschritt nur zu, soweit er den Machthabern und ihr selbst nützt. Wo aber der Masse etwas zugute kommen könnte oder sollte, da ist sie allem Fortschritt Bremsklotz. Darum wird das primäre Mittel zur Erreichung einer bessern Weltordnung sein — die Macht der Kirche zu brechen. Heraus aus der Kirche! Es heisst einmal konsequent sein, wenn man es mit den Zielen des Freidenkertums und auch des Sozialismus ernst nimmt. Es nützt nichts nach einer lichtvollen Zukunft zu blicken, wenn man den himmlischen Streusand nicht im Auge verspürt. Nicht träumen und resigniert sich ergeben, nicht schimpfen und poltern kann uns helfen, sondern einzig handeln. Handeln heisst aber für jeden Vernünftigen: *Heraus aus der Kirche!*

W. Sch.

Kirchenaustrittsformulare



sind kostenfrei zu beziehen von den Ortsgruppenvorständen oder von der Geschäftsstelle, Zürich 2, Tannenrauchstrasse 84.

grossen Festgottesdienste reichlich belebt. Aber heute — welche gähnende, weite, kalte Leere! Verschwindend klein, wie Mäuslein, bewegen sich weit hinten im Raum einige Menschlein. Kein Stuhl, keine Bank, kein Möbelstück — nichts. Die Leere bedrückt, ermüdet. Hat sie mir wirklich nicht mehr zu sagen, die grösste Kirche der Christenheit? Als künstlerische Schöpfung mag sie in allen Ehren bestehen, aber sonst — nein, sie hat mir nichts zu sagen. Nur wieder hinaus aus diesem kalten, toten Steingefängnis — hinaus an die Sonne, zu den Menschen, zum Leben! Und da draussen aber wieder die Polizisten und Detektive. Ich erinnere mich, dass kürzlich ein paar unheimliche Funde in der Peterskirche gemacht worden sind, Höllenmaschinen! Wären sie zur Explosion gekommen, ich stünde heute vor einem Trümmerhaufen. Gewiss, mit Höllenmaschinen Kulturpolitik zu treiben ist natürlich ein Unsinn. Aber mit den armen Maikäfern in Widmanns trefflicher Maikäfer-Komödie möchten wir rufen und raisonieren: «Sind wir denn hier nicht im Lande der Verheissung? Sind wir denn hier und gerade hier nicht im Hause dessen, der Herr ist über Himmel und Erde? Ist denn nicht der Stellvertreter Christi persönlich gleich nebenan? Wo bleibt denn der Machtschutz Goties, wo bleibt Gottes starke Hand? Ein paar verbrecherische Anschläge, ein paar Höllenmaschinen — und siehe da! Statt im sichern Vertrauen auf den übermächtigen Schutz Gottes all dieser eitlen Unterfangen herzlich oder spöttisch zu lachen, muss sogar der Stellvertreter Christi sein Haus und das Haus Gottes vor Verbrechern zu schützen, wie jeder andere Erdenbürger sein Haus auch schützt: Er verzichtet im speziellen Fall auf Glaube und Vertrauen — das ist gut für Predigt und Beichte — und holt die Polizei. Und

drinnen steht hoch oben an der Kuppel, in goldenen riesengrossen Buchstaben: super hanc petram aedificabo ecclesiam meam — »über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen — und und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden!« — Und nun hat man aber vor einer dummen Höllenmaschine eine solch höllische Angst!

Im Vatikan.

Kein Wort sei hier gesprochen über die unermesslichen Sammlungen des vatikanischen Museums. Aber gelegentlich habe ich lange aus diesem und jenem Fenster hinausgeschaut in die stillen Höfe und Gärten, was ich gesehen, darüber will ich kurz berichten:

Von der ernsten, ja düstern Pracht der Borgia-Gemächer kann ich mich fast nicht trennen. Draussen im sonnigen Cortile di Belvedere stehen — in kleine Grüpplein aufgelöst — die Schweizergardisten in schlichten Exzierkleidern und üben — Hellebardengriffe! Wir zur Zeit Alexanders VI. und Caesare Borgias! Da steht die Zeit einfach still. Vor meinem Eintritt in das Museum habe ich mich kurz mit einigen Gardisten in gutem Schweizerdeutsch unterhalten — es sind heitere, gutmütige, helläugige Schweizerjungen. Das aber muss einmal hier ausgesprochen werden: Diese hellen Schweizerjungen mit ihrer guten Schulbildung sind dort unten einfach deplaziert. Um dem rückständigsten Potentaten der Gegenwart die Dienste eines Hausknechts — um nicht zu sagen eines Hoffundes — zu versehen, dazu sind sie gerade als Angehörige der ältesten Republik zu gut. Das mochte noch aehen für die Reisläufer und Raufbolde des Mittelalters. Aber das Reislafen, auch in die Fremdenlegion,